

Der konsumierte Berg

Mountain Wilderness: Die Deklaration von Biella über die Erhaltung unbeschädigter Gebirgslandschaften

Von Richard Goedeke

Der internationale Kongreß „Mountain Wilderness“ brachte Ende 1987 in Biella namhafte Alpinisten aus vielen Ländern zusammen, um gemeinsames Handeln für die Rettung des Erlebnisraumes Hochgebirge zu besprechen.

Das Motto für den Kongreß und die daraus erwachsene Organisation stammt von Gaston Rebuffat: »Nous avons parfois rêvé de solitude, de silence, de wilderness, ce terme anglais pour évoquer les lieux vastes et sauvages, si difficile à traduire mais si riche d'échos, y compris d'une certaine mélancholie due au goût de l'air, aux teints de la neige, des rochers, des moraines et, loin en bas, de l'herbe, due aussi à la fuite des lignes qui retiennent pourtant une certaine lumière . . .« („Wir haben manchmal von Einsamkeit geträumt, von Stille, von Wilderness — dieses englische Wort, um die öden und wilden Orte zu beschwören, so schwierig zu übersetzen, aber so reich an Echos, inbegriffen eine gewisse Melancholie, die von dem Geschmack der Luft herrührt, von den Farbtönen des Schnees, der Felsen, der Moränen und, weit unten, vom Gras, auch herrührt vom Verschwimmen der Linien, die dennoch ein ganz bestimmtes Licht behalten . . .“)

Der Kongreß nahm einen Gedanken auf, der 1986 bei der 200-Jahr-Feier der ersten Montblanc-Besteigung aufkam, und fand auf Einladung von CAI und CAAI statt. Die Schirmherrschaft hatte der italienische Umweltminister Ruffo. Im Präsidium saßen CAAI-Präsident Roberto Osio, der bekannte Vulkanologe Haroun Tazieff (Frankreich), Carlo Alberto Pinelli und Lodovico Sella (beide Italien).

Am Beginn standen drei Referate: Patrick Gabarrou (Frankreich) berichtete von krassen Beispielen für Übererschließung und forderte einen Stop der Erschließung weiterer Wintersportflächen. Darüberhinaus begründete er die Forderung nach einem Rückbau der unrentablen Seilbahnstrecke Aiguille du Midi — Pointe Helbronner. Lito Tejada Flores (USA) schilderte die Verschandelung gerade der ganz hohen Berge durch Expeditionsmüll und zurückgelassenes Material (Fixseile!) und regte an, den in Richtung auf die Kletterethik so erfolgreichen Begriff des „clean climbing“ auch auf das Expeditionsbergsteigen zu übertragen: „clean expedition“ als Forderung und Herausforderung, sämtliches verwendete Material nicht nur wieder vom Berg herab, sondern auch zurück in die Zivilisation zu bringen. Und warum nicht die Anregung an die besuchten Länder zu geben, die Befolgung solch Grundsätze durch empfindlich hohe

Kautionen zu sichern? Richard Goedeke (BRD) betrachtete die Hintergründe der Beschädigungen der Hochgebirge und legte zugleich dar, welche Chancen die Erhaltung dieses Erlebnisraumes für uns bietet. Nach der Theorie wurde dann im Detail betrachtet, wie z. B. der geplante internationale Naturpark Montblanc aussehen sollte.

In Arbeitskreisen diskutierten die Teilnehmer anschließend Forderungen und Strategien zur Durchsetzung dieser von den Referenten entwickelten Gedanken. Ergebnis waren ein Forderungskatalog an die alpinen Vereine und die Regierungen sowie der Beschluß, „Mountain Wilderness“ als eine Art Lobby-Organisation zur Erhaltung der Hochgebirge weiterzuführen. Dabei wurden sowohl herkömmliche Öffentlichkeitsarbeit als auch spektakuläre Aktionen („Greenpeace for Wilderness“) als Weg gesehen. Die „Deklaration von Biella“ faßt die Ergebnisse und Zielsetzungen zusammen.

In diesem Beitrag dokumentieren wir das mit großem Beifall aufgenommene Grundsatzreferat von Richard Goedeke und die „Deklaration von Biella“. (d. Red.)

Als ich die Einladung bekam, zu diesem Treffen „Mountain Wilderness“ hier in Biella zu sprechen, da war mein erster Gedanke: Das ist eine tolle Sache! Das war schon lange fällig! Und ich sagte mit Freuden zu.

Denn dieses Thema ist mir in zweierlei Weise persönlich wichtig: Erstens: Ich bin Vater zweier Töchter und von Beruf Lehrer. In beiden Rollen, als Vater und als Lehrer, habe ich mich immer wieder zu fragen: Wie wird die Welt aussehen, in die diese jungen Menschen hineinwachsen?

Und da ist heute nicht zu leugnen, daß wir insgesamt dabei sind, unser einmaliges, unersetzliches Raumschiff Erde kaputtzumachen. Und es ist schon heute vorherzusehen, daß künftige Generationen über die atomaren und chemischen Verseuchungen und sonstigen Naturzerstörungen an uns die gleiche Frage stellen werden, die meine Generation der Generation vor uns stellte, nachdem diese es zugelassen hatte, daß sich in Deutschland das verbrecherische Nazi-Regime etablierte, nämlich die Frage: „Ihr habt es doch kommen sehen. Was hast Du damals getan, um es zu verhindern?“



Daß der Montblanc
kein ursprünglicher Berg
mehr ist ... Oben links:
Gouter Hütte. Oben rechts:
Auf dem Normalweg vor der
Aig. de Bionnassay



Ganz oben
Blick vom Bosses-Grat
am Montblanc nach Westen.
In der Mitte die
Aiguille de Bionnassay

Fotos:
F. Stettmayr (2)
G. F. Nudd

Ich gestehe, daß mich diese Frage der Naturzerstörung stark beschäftigt — und daß die daraus folgenden Aktivitäten mich auch oft vom aktiven Bergsteigen fernhalten.

Zweitens: die Hochgebirge, ganz besonders das Montblanc-Gebiet und die Dolomiten, habe ich selbst auf vielen klassischen und neuen Wegen durchstreift. Meine Erlebnisse dabei haben mich tief beeindruckt — sowohl die Glücksgefühle, als auch was gelegentliche Notsituationen angeht. Das bindet mich persönlich an diese Gebirge und läßt mich wünschen, daß sie in ihrer ursprünglichen Wildheit erhalten bleiben.

Was ich zum Thema sagen möchte, versuche ich am Beispiel des Montblanc aufzuzeigen. Dies bedeutet nicht, daß nur dieser Berg schützenswert ist. Im Gegenteil: Auch jeder andere große Berg, der für viele Menschen zum Ziel wird, ist schützenswert. Der Montblanc ist nur ein besonders herausragendes Beispiel, dessen Schutz gerade eben als konkretes Projekt diskutiert wird. Und ich freue mich über die Nachricht hier heute morgen, daß diese Diskussion jetzt schon auf Ministerebene läuft. Was wir an diesem Beispiel Montblanc lernen, ist weitgehend übertragbar und gilt in ähnlicher Weise auch anderswo.

Ich werde meinen Beitrag gliedern wie folgt:

1. Was bedeutet uns ein Berg wie der Montblanc?
2. Was ist dort beschädigt? Warum?
3. Was könnten wir dieser Entwicklung entgegensetzen?
4. Was könnten wir konkret tun?
5. Wie stehen die Chancen für die Verwirklichung dieser Idee?

1. Was bedeutet uns der Montblanc?

Hier sehe ich viele Leute, die schon auf weit größeren Bergen herumgestiegen sind als auf dem Montblanc. Für sie ist ein Berg wie der Montblanc von seinen Dimensionen her ein untergeordnetes Ziel. Aber hier sind auch viele Menschen, die keinen weltweiten Alpinismus betreiben können oder wollen

— sei es, weil ihnen das Geld oder die Zeit dafür fehlt,

— sei es, weil sie sich ihren mitmenschlichen Beziehungen, in denen sie leben, nicht so lange entziehen wollen,

— sei es, weil sie sich scheuen, sich an der Störung der empfindlichen sozialen und ökologischen Strukturen ferner Länder zu beteiligen.

Für diese Menschen hier, in diesem dicht besiedelten alten Europa, ist der Montblanc der größte erreichbare Berg überhaupt. Er ist wegen der relativ niedrigen Lage der Schneegrenze in seinem Charakter wilder als mancher viel höhere Berg in anderen Klimazonen.

Vor allem jedoch hat dieses Bergmassiv selbst für jene, die sich schon an viel höheren Bergen versucht haben, seine einmalige Bedeutung durch seinen Platz in der alpinen Geschichte:

Es war hier, wo das Bergsteigen im heutigen Sinne vor 200 Jahren seine Anfänge hatte.

Es war hier, wo immer wieder Maßstäbe für neue Entwicklungen gesetzt wurden, mit Bergen und Routen, die zugleich Marksteine und Symbole sind und bleiben.

Und so ist es sicher kein Zufall, daß auch viele der weltweit aktiven Bergsteiger dort Touren unternehmen. Und es ist sicher

kein Zufall, daß die Idee eines internationalen Naturparks Montblanc als ein Stück weiße Wildnis zunehmend intensiver diskutiert wird.

2. Was am Montblanc ist beschädigt? Warum?

Daß der Montblanc kein ursprünglicher Berg mehr ist, das läßt sich kaum übersehen:

Markierungen und Spuren weisen den Weg, von den absichtslos hinterlassenen Tritts Spuren in Schnee und Schutt über Stangenreihen und Farbkleckse bis hin zu abgewetzten Karawanentrassen und asphaltierten Rollbahnen.

Steighilfen erleichtern Auf- und Abstieg, vom beruhigenden Sicherungshaken in der Kletterroute über die Via Ferrata eines Hüttenzustiegs bis hin zur Bergbahn oder zum zur Skipiste umgebauten Berghang.

Müll und Abfälle begegnen uns bis auf die Gipfel, vom verlorenen Alufolienschnipsel über die Dosen- und Plastikhalde bei der Hütte bis zu Gebäuderuinen und Seilbahnschrott.

Und die Umgebung des Berges ist zersiedelt und gefüllt mit Häusern und Asphalt und Beton und Abgasen und Lärm und Hektik. Wir haben die Städte mitgebracht ins Gebirge.

Dies alles sind direkt sichtbare Veränderungen. Jedoch sie verändern zugleich unser Erlebnis:

- Der mit der Bergbahn oder dem Hubschrauber erreichte Gipfel bietet zwar noch seine Aussicht — aber nicht mehr das Drama der Herausforderung und der Erprobung unserer Fähigkeiten.
- Die mit Seilbahn oder Hubschrauber erreichte Wand bietet zwar die gleiche Abfolge von Kletterstellen, aber nicht mehr das gleiche Erlebnis (und auch nicht die gleiche Leistung) wie die gleiche Wand nach der großen Meditation — und Strapaze — eines langen Zustiegs auf eigenen Füßen.
- Selbst der aus eigener Kraft bestiegene Berg, an dem wir auf Schritt und Tritt über die Kreationen der Verpackungsindustrie und lieblos liegengelassenes Gerümpel stolpern, ist kein Ort mehr, an dem wir gerührt werden von der Erhabenheit der Gebirgswelt. Auf einer Müllhalde philosophiert man nicht über die Schöpfung, sondern höchstens über ihre Banalisierung.

Zum Erlebnis eines großen Berges gehört die Begegnung mit einer Welt ohne Lineal und ohne rechten Winkel und ohne standardisierte Farben und Formen, die Begegnung mit der Einsamkeit und der Stille und der ganz großen Anstrengung. Der eingereichtete, abgelatschte, verschlissene Berg bietet nicht mehr das Erlebnis wie der ursprüngliche Berg. Schlimmer noch: Weil er die Herausforderung des großen Berges verbraucht, verhindert er sogar, daß Menschen Berge als ursprüngliche Berge erleben. Aber um des Erlebnisses willen besteigen Alpinisten doch die Berge — zumindest ist das gängige alpine Ideologie: „Erlebnis der Gebirgswelt, der Natur“, „Erlebnis der eigenen Leistungsfähigkeit“, „Erlebnis der eigenen Grenzen“ . . .

Allerdings: Wenn das tatsächlich immer zuträfe, dann wären die Bergsteiger doch schizophoren, wenn sie sich einen Teil des Weges zum Gipfel ersparen, wenn sie den Berg gar nicht in seiner

ganzen Größe erleben. Und wenn sie nicht alles vermeiden, was die Intensität des Erlebens mindert — die Eile etwa oder die Überfütterung mit Sinneseindrücken und die Überfütterung mit Informationen, die das Staunen verhindert.

Aber ist das Erlebnis vielleicht oft nur ein Vorwand, eine Motivation, die wir anderen — und vielleicht auch uns selbst — nur vormachen, obwohl es eigentlich mehr um etwas anderes geht? Geht es nicht vielleicht mehr um die Trophäe? Die Route „gemacht“ (oder auch „sportlich einwandfrei gemacht“), den Gipfel „gemacht“. Ist das nicht vorrangig: Statussymbole-Häufen, Punkte-Sammeln im ewigalten Wettbewerb um soziale Anerkennung?

Wenn wir ehrlich sind: Einen Gipfel erreicht, eine Route hinter uns gebracht zu haben — das bedeutet noch lange nicht, sie in allen Dingen erlebt zu haben. Die Trophäe ist nicht das Erlebnis. Haben ist nicht Sein.

Allerdings: Wenn wir unser Verhalten selbstkritisch betrachten, dann müssen wir zugeben, daß die soziale Anerkennung nur zu oft eine wesentlichere Motivation für unsere alpinen Unternehmungen ist als das eigene persönliche Erleben selbst. Und wenn das so ist, dann ist es nur logisch, das Angebot an Steighilfen zu benutzen. Wenn ihre Existenz allgemein bekannt ist, dann wird das für die (unausgesprochene) Bewertung der Trophäe ja stillschweigend vorausgesetzt.

Davon abgesehen: Bei Benutzung all der Steighilfen, Bahnen, Erleichterungen kann man auch in weniger Zeit mehr Trophäen sammeln, auch die kleine Wetterbesserung für eine vorzeigbare Tour nutzen und, und, und . . .

Wenn wir es recht betrachten, dann sind wir, wenn wir die Trophäe wichtig nehmen, nur zu sehr Kinder unserer Zeit. Dann stecken wir in den gleichen Denkschablonen, wie sie sonst im Leben und bei wirtschaftlichen Entscheidungen gelten, wie sie in uns aufgebaut sind durch Gewöhnung und Bequemlichkeit und Überredung und Manipulation:

Denkschablone 1: Alles ist machbar

Der *Mord am Unmöglichen* durch die Anwendung technischer Hilfsmittel ist nur die Konsequenz eines platten Fortschrittsglaubens und wird mit vielfältigen Varianten durchgespielt: Ob es nun der zur Skipiste umgebaute Berghang ist oder die Seilbahn auf den Viertausender oder auch das Supertraining mit Griff zu Anabolika und Doping . . .

Denkschablone 2: Alles ist käuflich

Der Helikopter zum Gipfel oder Einstieg, das Seilbahnticket vom Talgrund zum Eisgipfel oder für den Skizirkus, die Topausrüstung, die Sondergenehmigung für die Villa im Naturschutzgebiet . . .

Denkschablone 3: Gewinnmaximierung ist gut

Möglichst wenig Investition zur Erreichung des gewünschten Nutzens erhöht die Rendite — ob es nun die weggeworfene Dose oder die liegengelassene alte Seilbahnstütze ist: Das Runterbringen ins Tal und ihre schadlose Beseitigung wären zusätzliche Unbequemlichkeit, Mühe, Kosten. Die Schließung der

Skipiste, bevor die Stahlkanten der Abfahrenden Grasnarben und junge Bäumchen abrasieren, würde die Nutzungsdauer verkürzen und den Gewinn schmälern . . .

Denkschablone 4: Kurzfristige Gewinnmitnahme ist clever

Vorteile jetzt, die Schäden später, für die anderen, nach uns Kommenden. Nach uns die Sintflut. Etwa beim Zugriff des Abfahrtsskilaufs auf das Gebirge, der im Winter Geld bringt und für den Sommer dem Gebirge den Reiz stiehlt, wenn die Liftanlagen und Pistenrampen nur häßlich herumstehen und die im Winter verstreuten und vom Schnee gnädig zugedeckten Abfälle unbarmherzig wieder auftauchen. Oder bei der Autostraße, die dem Bergrestaurant die Gäste bringen soll, auch um den Preis, ein Tal für immer zu verschandeln und den Wald zu verlärmern und zu vergiften. Oder bei den Abfällen, die der ach so naturbegeisterte Backpacker unter einem Stein versteckt, weil er zu faul ist, sie hinabzutragen und weil er sowieso nicht wieder an die gleiche Stelle zurückkehren will. Oder die Hüttenmüllhalde, die wächst und wächst . . .

Aber wenn wir ehrlich sind, dann erkennen wir, daß es nicht nur die bösen Geschäftemacher dort unten im Tal sind, sondern daß wir auch selbst durch unüberlegte Nachfrage nach der Erleichterung und durch den eigenen Griff zur angebotenen Bequemlichkeit mitwirken an diesem Prozeß, den Berg zu verändern. Denn der Berg wird dadurch verändert, wenn er mit weniger Anstrengung zu haben ist. Er wird reduziert auf handliche Portionen, er wird weniger ernst, er wird besser vermarktet, auch für ganz viele Menschen. Auch für Menschen, die zu ungeduldig sind, sich wirklich auf ihn vorzubereiten.

Die überfüllen ihn dann und überlasten ihn schon durch ihre allzu große Zahl. Schlangestehen, Anonymität, Aggressionen bewirken wiederum nacktes Konkurrenzverhalten. Verwahrlosungserscheinungen, Slumatmosphäre, wie in einer großen anonymen Stadt . . .

In letzter Konsequenz zerstört das von raschem Konsum und Wegwerfen bestimmte Verhalten nicht nur den Berg und das Erleben auf ihm, sie zerstört auch die seelische und physische Gesundheit der Menschen.

3. Was können wir tun?

Nur dastehen und jammern?

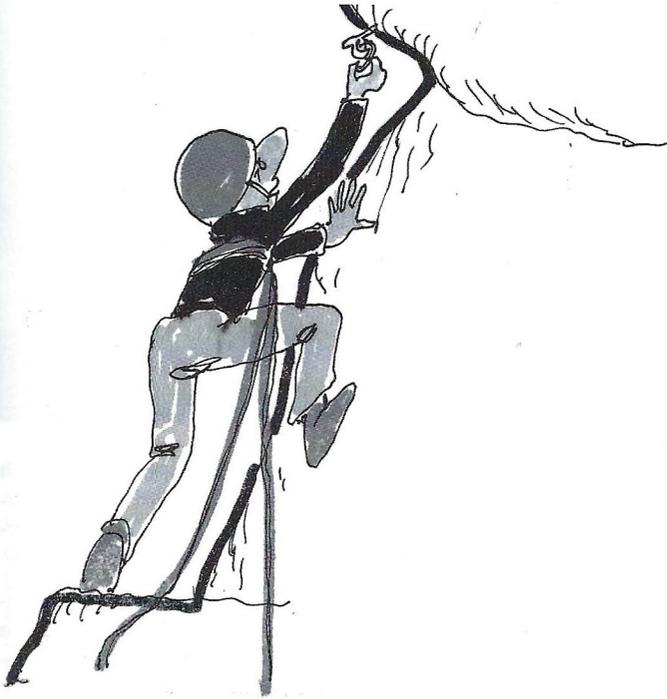
Mir ist das zu wenig. Aber wenn wir die Entwicklung beklagen, so kann doch das Aushalten solch unbequemer Gedanken in uns auch Gegenbewegungen in Gang bringen:

Zum Beispiel: Wollen wir nicht vielleicht doch das persönliche Erlebnis wichtiger machen als die Trophäe? Wollen wir nicht doch versuchen, mehr vom Abenteuer zu erhalten? Wollen wir nicht doch dem Berg erlauben, größer zu bleiben? Auch wenn wir selber dann vielleicht das eine oder andere Ziel nicht gleich oder auch gar nicht erreichen können? Immerhin würde eine solche Erschwernis ja zugleich bedeuten, daß die Trophäen wieder wertvoller würden.

Oder: Begreifen wir diesen Berg als ein einmaliges Naturkapital, das weit länger und höher Zinsen bringt, wenn es ungeschmälert erhalten bleibt!

Wir wollen
den Berg
zum Anfassen

Zeichnungen:
W. Kargl



Das gilt in kleinen und großen Dingen: Wo kein Müll ist, fühlen wir uns wohler. Mit gesunden Wäldern und sauberem Wasser läßt es sich besser werben als mit erodierenden Mur- und Lawinhängen und stinkenden Kloakenkanälen. Allerdings dürfen wir den Kampf gegen die Naturzerstörung nicht nur in den Reservaten und Naturparks im Gebirge führen. Wir müssen uns auch außerhalb einmischen. Bei den Industrie- und Verkehrsabgasen zum Beispiel, oder bei der Energiewirtschaft. Wir können das Ökosystem Gebirge nicht erhalten, ohne die Ursachen des Sauren Regens zu beseitigen. Und Tschernobyl hat uns gelehrt, daß die Atomenergie uns sogar aus großer Entfernung noch das Abenteuer Hochgebirge rauben kann — durch die Verseuchung des Gebirges ebenso wie dadurch, daß sie unsere Gesundheit schädigt. Der aktuelle politische Streit hier in Italien um das Referendum über die Atomenergie ist auch zugleich Teil der Entscheidung über die Zukunftsperspektiven von so herrlich überflüssigen Spielen wie dem Bergsteigen.

Andererseits können so herrlich überflüssige Spiele wie das Bergsteigen uns helfen, daß wir die Freude am Leben und den Mut zum Leben behalten. Und da kann uns so ein Berg wie der Montblanc viel geben:

Wir könnten aus dem Montblanc eine „Kultstätte für Bergsteiger“ machen, in höherem Maße, als er es heute schon ist. Solch ein Berg in diesem Kontinent mit unserer Mentalität wird kein Kailas sein können, kein heiliger Berg, ausschließlich zum Anschauen, gar ausschließlich zum Anbeten.

Wir Europäer wollen nicht nur Kontemplation, sondern auch äußere Aktion.

Wir wollen eine besondere Art von kultischen Prozessionen — hinauf!

Zum Beispiel: früh um 2 Uhr von der Aiguille du Gouter in Richtung Montblanc-Gipfel.

Oder rituelle Tänze — hinauf!

Zum Beispiel: Steilwandballett in der Ost- und Südwand des Grand Capucin . . .

Wir wollen den Berg zum Anfassen.

Wir wollen auch die Auseinandersetzung mit dem Berg.

Aber so könnten wir ihn ja haben. Wir könnten das auch von uns so stark verinnerlichte Prinzip der Gewinnmaximierung einmal im ideellen Sinne anwenden: Möglichst intensives Erleben zu gewinnen.

Denn wenn wir den Berg als ursprünglichen Berg mit seinen ursprünglichen Herausforderungen erhalten wollen, dann geht es nicht bloß um den Berg, nicht bloß um diese Massen von Fels und Schutt und Eis und die daran lebenden Pflanzen und Tiere. Es geht zugleich um die Erhaltung einer bestimmten Qualität von Naturerlebnis und einer bestimmten Qualität der Selbsterfahrung.

- Es geht um die Chance, in der besser überschaubaren Welt des Hochgebirges zu erkennen, daß wir Entscheidungen treffen können und unausweichlich ständig treffen (auch dann, wenn wir sie aufschieben). Und zu erkennen, daß wir verantwortlich sind für die Folgen dieser Entscheidungen!
- Es geht auch um die Chance, zu erfahren, daß wir für erfülltes Leben viel weniger als gewohnt von all den Waren und Dienstleistungen brauchen, deren Bereitstellung die ökologische Balance unseres Planeten gefährdet.
- Es geht um die Chance, aus den Konsumzwängen herauszufinden zu können.
- Es geht um die Chance, zu lernen, daß Mehr-Sein mehr ist als Mehr-Haben.

Die Schlüsselfrage dafür wird sein: Wie können wir die Weisheit, daß der Berg für alle Bergsteiger als ein großer, ursprünglicher Berg am meisten wert ist, uns Bergsteigern selbst nahebringen?

Denn nur dann können wir andere Menschen davon überzeugen!

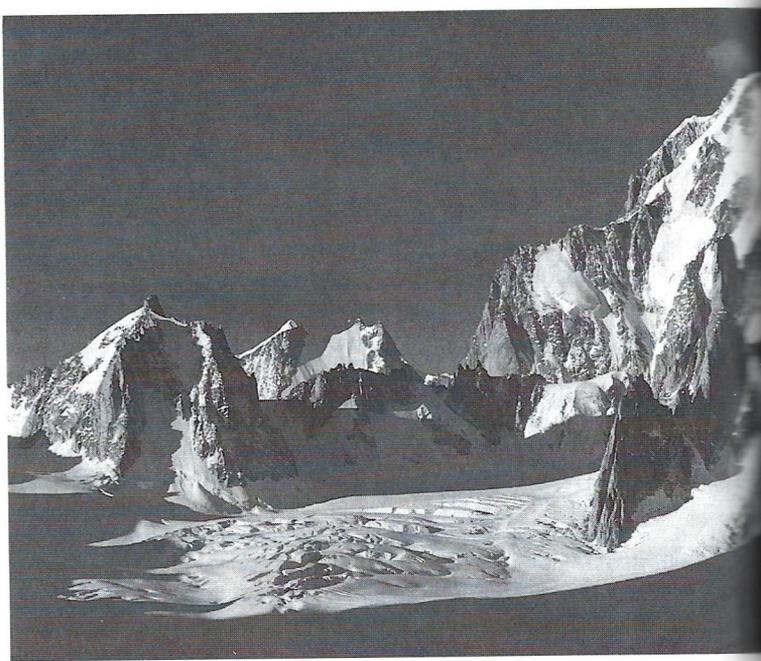


Die Schlüsselfrage

4. Wie könnte die bewußte Pflege des Montblanc-Gebietes als „Mekka für Bergsteiger“ praktisch aussehen?

Als erstes und wichtigstes: Die ersten praktischen Maßnahmen müssen die grundsätzlichen Verbote einer weiteren Erschließung sein. Sie sollten möglichst rasch in Kraft treten. Mit den Veränderungen heutiger Gewohnheiten dagegen sollte man behutsam vorgehen, weil zugleich die Bereitschaft für einen besseren Schutz des Gebietes in den Köpfen und Herzen der Menschen erst wachsen muß. Radikalere Forderungen kann man immer noch nachreichen, wenn es sinnvoll und nötig erscheint. Folgende Maßnahmen können aber sofort gesetzt werden:

1. Striktes Verbot von allen motorisierten Fortbewegungsmitteln wie Motorschlitten, Motorrädern o. ä. (Sie wirken in der Fläche.)
2. Striktes Verbot für Flugzeug- und Hubschrauberlandungen zu touristischen Zwecken (Für Rettungseinsätze müssen sie zulässig bleiben. Es wäre unmenschlich, für Fehleinschätzungen — oder auch nur Pech — die Todesstrafe einzuführen!)
3. Beschränkungen der festen Stützpunkte auf die heutigen Hütten (Sie sind auch im Rahmen eines Naturparkes sinnvoll, weil sie die Besucher auf bestimmte Stellen konzentrieren und damit automatisch andere Bereiche ruhiger halten. Aber keine neuen Hütten, keine Steigerung des Komforts, keine größere Erweiterung der Hütten, eventuell sogar Rückbau, besonders bei einigen Biwakschachteln).
4. Keine neuen Seilbahn-, Bahn- oder Liftprojekte (Die bestehenden Bahnen zur Midi, zum Rif Torino, zum Glacier de Bionnassay, zu Gr. Montets und nach Montenvers sollten erhalten bleiben. Auch sie konzentrieren den Besucherverkehr, wenn sie auch zum erhöhten Verschleiß einiger seilbahnnaher Routen führen. Die ohnehin oft gestörte Bahn Midi — Pointe Heilbronner sollte abgebaut werden. Als schnelle Verbindung von Chamonix nach Courmayeur ist sie ohnehin durch den Tunnel überholt. Obendrein hätten die Bergführer für Touristenführungen in Vallée Blanche wieder mehr Klienten!)
5. Keine neuen Straßenprojekte! Im Gegenteil wäre eine Sperrung der oberen Talabschnitte des Val Veni und des Val Ferret für den allgemeinen Autoverkehr sinnvoll, um an dieser Seite das hier noch gut erhaltene Ensemble vom Talgrund bis zum Gipfel ungestört zu halten (Noch eindrucksvoller wäre es, die Straße hier zurückzubauen!)
6. Gründliche Müllsammelaktionen an besonders verwahrlosten Stellen mit Rücktransport des Mülls ins Tal! Diese sind besonders fällig in der Umgebung der Seilbahnstationen, bei vielbesuchten Hütten und Gipfeln. Sie müßten dort auch regelmäßig wiederholt werden, um die Atmosphäre von Verwahrlosung und Resignation zu beseitigen, die von verdreckten Bereichen ausgeht und zum Wegwerfen von noch mehr Unrat animiert. Hier könnten Militäreinheiten für Sonderaktionen sehr hilfreich wirken. Die Kosten könnten auch über Seilbahntickets und Hüttengebühren umgelegt werden.



7. Die Hütten und Bergrestaurants müßten zugleich bezüglich ihrer Müll- und Abwasserbeseitigung saniert werden, mit Rücktransport des Mülls ins Tal. Zugleich sollte ihre Energieversorgung möglichst umweltverträglich sein.

8. Pistenskilauf muß wieder aus dem Bereich der steilen Talhänge herausgenommen werden. Die dort schon geschaffenen Pisten sollten zurückgebaut und wieder bewaldet werden — bevor Erosion, Muren und Lawinen sie ausweiten.

9. Zu erwägen ist auch ein Verzicht auf einen Teil der Markierungen, zumindest in den ruhigeren Bereichen, um nicht weniger Erfahrene unnötig in solche Bereiche hineinzulocken (Dies würde zugleich auch wieder die Nachfrage nach Bergführerdiensten erhöhen.)

10. Die vielfältigen Möglichkeiten, in einem solchen Gebiete zu lernen — über die Natur und über uns selbst —, benötigen auch Menschen und Institutionen, die diese Lernprozesse bewußt fördern. Ansätze dafür gibt es wie im Maison de l'Haute Montagne, dem Schaugarten am Col des Montets usw., es ist jedoch weit mehr sinnvoll — vielleicht auch bis hin zu den „Rangers“ der amerikanischen Nationalparks!

Natürlich würden solche Veränderungen eine größere Attraktivität für aktive Bergsteiger bedeuten. Noch mehr Menschen würden kommen.

Die Bewohner der Täler werden sich darüber freuen, weil sie mehr Gäste haben. Das bedroht die landwirtschaftliche Nutzung, die für die Erhaltung der Landschaft nötig ist. Es wäre sinnvoll, die Bauern für unrentable Bewirtschaftungsmaßnahmen zu bezahlen! Im Gebirge dagegen wird es an den Hauptzielen noch mehr Probleme geben mit der Überfüllung. Sie ist sehr ernst zu nehmen, denn sie schadet sowohl dem ökologischen Gleichgewicht als auch der Qualität des Erlebnisses.

Aber es läßt sich ja vielleicht auch die Zahl der Menschen begrenzen, die von den Bahnen täglich hinaufbefördert werden dürfen (Genauso, wie es an den südfranzösischen Höhlenmalereien eine Begrenzung der Zahl der Besucher gibt, weil sie sonst zerstört würden).

Denn wenn die Leute zu Fuß hinaufsteigen müssen, dann reduzieren sich die Zahlen der Besucher ganz von selbst. Man



Mountain Wilderness

Deklaration der Grundsätze der Konferenz von Biella

1. Der Begriff „Mountain Wilderness“

1.1 Der Begriff Wildnis bedeutet mehr als bloß Natur in ihrem wilden, ursprünglichen Zustand, mehr als vom Menschen nicht umgestaltete Natur, sondern er schließt auch psychologische und ethische Werte mit ein. Dies gilt besonders aus der Sicht des Bergsteigers.

1.2 Mit „Mountain Wilderness“ meinen wir alle jene unbeschädigten Gebirgslandschaften, in denen alle, die es wünschen, in direkten Kontakt mit großen, offenen Räumen kommen und ihre Einsamkeit und Stille, ihre Rhythmen und Dimensionen, ihre natürlichen Gesetze und natürlichen Gefahren erleben können. Der Wert der Wildnis für uns Menschen liegt vor allem in ihrer Möglichkeit, eine intensive, schöpferische Beziehung zwischen zivilisierten Menschen und natürlicher Umwelt zu provozieren. Diese Beziehung gibt, wenn sie echt ist, dem Abenteuer seinen eigentlichen Wert.

1.3 Die Erfahrung von Wildnis ist besonders wichtig für heutige Bergsteiger und Bergsteigerinnen, die in komplizierten, in Teilbereiche aufgelösten Gesellschaften leben. Sie kann ein wirksames Gegengift gegen die Wirkungen eines Systems sein, das dazu neigt, Individualität einzuebrennen, Verantwortung einzuschränken, Bedürfnisse und Verhalten zu manipulieren und die persönliche Unabhängigkeit zu beschneiden.

1.4 Als eine Folge ist es wichtig, daß wir uns bewußt werden, wie vielfältig ökologische Werte mit ethischen, ästhetischen und Verhaltens-Werten verflochten sind. Die Bedeutung des Bergsteigens in unserer Kultur liegt in diesen Zusammenhängen.

2. Verwahrlosung der Wildnis und die Verantwortung dafür

2.1 Alle bergsteigenden Menschen und ihre Organisationen tragen gemeinsam die historische Verantwortung für die Verwahrlosung der Gebirgswildnis in den Alpen und in der übrigen Welt. Obwohl solche Eingriffe oft indirekt oder unbeabsichtigt waren, können die Bergsteiger die Schuld daran nicht von sich abwälzen. Mangel an Problembewußtsein und Unfähigkeit sind keine Entschuldigung.

2.2 Der Wunsch, möglichst viele Menschen mit dem Gebirge in Kontakt zu bringen, ist theoretisch lobenswert. Aber er hat oft dazu geführt, daß zu viele Menschen das Gebirge überfüllten. Um die steigende Nachfrage zu befriedigen, wurden neue Hütten gebaut, bestehende erweitert, auf vielen Routen Fixseile und Leitern und Bergbahnen installiert, neben einer Fülle weiterer Konsumanreize. Aber diese Politik ist kurzfristig und enthält ein schwerwiegendes Fehlurteil. Sie übersieht die Tatsache, daß die Wildnis-Werte, wie etwa Einsamkeit, den Kern des Bergerlebens ausmachen.

Wir glauben, daß der Entwurf, die Ausführung und die Aufnahmefähigkeit von Schutzhütten nicht von der Nachfrage der möglichen Besucher abhängen soll, sondern sich vielmehr an der Zahl der Menschen orientieren muß, die die natürliche Landschaft (die durch eben diese Schutzhütten zugänglich gemacht wird) aufnehmen kann, ohne der Qualität des Erlebnisses zu schaden. Darüber hinaus glauben wir, daß feste Unterkünfte und Hütten auf keinen Fall in Kletterrouten, nahe bei Gipfeln oder an sonstigen Stellen gebaut werden sollten, an denen sie landschaftliche oder historische Besonderheiten stören.

2.3 „Mountain Wilderness“ ist auch ernsthaft bedroht von mechanischen Transportmitteln aller Art. Die Gemeinde aller bergsteigenden Menschen unterstreicht nochmals ihre Gegnerschaft zur ungezügelten Weiterverbreitung des alpinen Skilaufs mit seiner ausgedehnten, gewinnorientierten Infrastruktur und seinem seichten kulturellen Angebot.

braucht niemandem das Betreten des Gebirges zu verwehren. Es würde genügen, dafür zu sorgen, daß für das Erlebnis des Hochgebirges der ursprüngliche Preis zu entrichten ist: Nicht Geld, sondern Schweiß!

Unter den Bewohnern der Täler hätten sicher die meisten von einer Aufwertung des Gebirges zum Naturpark und der dadurch bewirkten Steigerung der Attraktivität wirtschaftliche Vorteile — Nachfrage nach Quartieren, Zeltplätzen, Dienstleistungen . . . Sie sind deshalb sicher in der Mehrheit als Verbündete für einen Naturpark zu gewinnen. Und gegen die wenigen Baulöwen und sonstigen Geschäftemacher, die durch hemdsärmelige Projekte die Landschaft kaputtbauen wollen, gegen die müssen wir streiten, mit Phantasie und Ausdauer!

Die Regierungen der drei Länder mit Anteil am Montblancmassiv müßten natürlich für das Projekt gewonnen werden. Das sollte möglich sein, denn sie hätten alle drei Vorteile daraus: Wenn man das Gebiet unter einem Begriff „Naturpark“ zusammenfaßt, dann hebt das jeweils das Ganze — und damit auch alle drei Seiten des Gebietes — ins Bewußtsein. Zugleich könnte jede Seite ihren eigenen Schwerpunkt bewußt herausarbeiten: Die Nordseite als Verkehrsachse mit aller Art von mondänem Flair, die Südseite mit ihren gut erreichbaren, jedoch weitgehend ruhig erhaltenen Tälern, die Ostseite als zahmeres Gebiet. Die Sensibilität der Regierungsvertreter für Fragen des nationalen Prestiges sollten wir nutzen, um einen edlen Wettstreit zu entfachen, wie man die Erhaltung und den Schutz des Gebietes am wirkungsvollsten realisiert.

Verbündete für einen Naturpark sind auch die Medien, denn die Schutzwürdigkeit eines Gebietes wie des Montblancmassivs läßt sich mühelos überzeugend darstellen.

Verbündete für einen Naturpark sind schließlich alle Besucher, die hierher kommen. Sie wenden ja Zeit, Geld und Mühe für die Reise auf. Sie sind auf die landschaftliche Schönheit des Gebietes hin ansprechbar. Und es sollte bei ihnen um Verständnis für Erhaltungsmaßnahmen und für vernünftiges Verhalten der Besucher geworben werden.

Nicht zuletzt mit der Frage, die auch ihre Kinder ihnen stellen könnten: „Was hast Du für die Erhaltung dieses landschaftlichen Juwels getan?“

Der Biella-Kongreß hat 21 Repräsentanten und Repräsentantinnen gewählt, denen die Aufgabe anvertraut ist, dieser Bewegung eine formale oder gesetzliche Basis zu geben und ihre formale Struktur zu regeln und zu entwickeln.

Sie sollten auch diejenigen benennen, die ihre praktischen Aktivitäten leiten und für die Verwirklichung der Ziele der Bewegung arbeiten. Diese 21 Repräsentanten werden für 2 Jahre gewählt.

5. Kurzfristige und langfristige Ziele der „Mountain Wilderness“-Bewegung

5.1 Die Bewegung hofft, Bergsteiger- und Naturschutz-Organisationen in den verschiedenen Ländern wie folgt zu beeinflussen:

a) Wirken für einen grundlegenden Wandel in der Einstellung von Bergsteigern im Sinne auf eine größere Übereinstimmung mit Wildnis-Werten; Stellungnahme gegen Kommerzialisierung und Überfüllung der Berge; Werben für eine höhere Sensibilität für ökologische Fragen bei jungen Menschen ebenso wie bei Bergführern, Ausbildungspersonal und Trekkingleitern und -leiterinnen.

b) Hilfe, die Umweltpolitik solcher Organisationen aktiver und effektiver zu machen; Interventionen, wenn solche Organisationen negative Umweltpolitik betreiben.

5.2 Vorschläge für konkrete Aktion werden ein wichtiger Teil der Tätigkeit der Bewegung sein, z. B.:

a) die Machbarkeit von Parks und Schutzzonen in Gebieten, wo Hochgebirgswildnis noch geschützt oder wiederhergestellt werden kann, studieren und ihre Einrichtung vorschlagen und vorantreiben (z. B. Internationaler Park Montblanc, Hohe-Tauern-Nationalpark, einige noch intakte Gebiete in den Dolomiten . . .)

b) Unterstützung von Bergsteigen im Alpinstil im Himalaya und anderen abgelegenen Gebirgen (leichte und ultraleichte Expeditionen); Empfehlungen, daß Gastländer Maßnahmen ergreifen und verschärfen, um das negative Verhalten von Expeditionen und Trekkinggruppen zu beseitigen. Solche Maßnahmen sollten besonders den Abtransport von Müll von den Bergen zu geeigneten Deponien verlangen.

5.3 Unter den dauernden Aktivitäten der Bewegung werden einige von hohem Symbolgehalt sein, so etwa

a) Beseitigen oder Blockieren von technischen Einrichtungen im Gebirge, die mit Wildnis-Werten unvereinbar sind, wie z. B. die Vallée-Blanche-Gondelbahn am Montblanc, den geplanten Skizirkus am Pelmo, die Skilifte auf dem Chavière-Gletscher, den Ferienkomplex Salève, eine Reihe versicherter Klettersteige (Vie Ferrate) in den italienischen Alpen . . .

Insbesondere plant die Bewegung ihre Tätigkeit zur Verteidigung der „Mountain-Wilderness“ mit einer besonders spektakulären Aktion, indem sie ihre Energien darauf richtet, einen vollständigen Abbau der Vallée-Blanche-Gondelbahn am Montblanc zu erreichen.

b) Die Organisation einer Himalaya-Expedition, die sich die Wiederherstellung eines verwahrlosten Bereiches zum Ziel setzt (z. B. Everest South Col, Fixseile am Abruzzen-Sporn des K2 usw.).

5.4 Die Bewegung plant zur Erreichung ihrer Ziele eine wirksame Kommunikation mit den wichtigsten Regierungen und internationalen Organisationen herzustellen. Sie beabsichtigt, insbesondere Lobby für die strikte Reglementierung des mechanisierten Transportes im Gebirge zu sein (Flugzeuge, Helikopter, Ultra-Light-Flugzeuge, Jeeps, Geländewagen, Motorräder, Motorschlitten usw.).

Zum Schluß:

Die Notwendigkeit, Hochgebirgswildnis zu schützen, ist heute dringlicher als jemals zuvor. Deshalb hat sich die Biella-Konferenz auf bestimmte kurzfristige Ziele konzentriert. Aber diese Konferenz war auch durch ein weiterreichendes Bewußtsein motiviert: Das Bewußtsein, daß die Erhaltung der „Mountain Wilderness“ nur ein Aspekt der Erhaltung von Wildnis überall auf der Erde ist — ein Bewußtsein, daß wir zusammenarbeiten müssen mit allen Organisationen, deren Ziel es ist, die wilden, ursprünglichen Zonen unseres Planeten zu schützen, nicht nur Gebirge, sondern auch Wüsten, Ozeane, Wälder, Eiskappen . . . Schutz dieser Wilden Zonen vor allen Formen von ökologischer Schädigung, einschließlich der Schädigung durch militärische Übungen, atomare Experimente und Atommüll.

Berge sind heute mit die wildesten Orte der Erde, ein kostbares Erbe aller Menschen.